

Wittgensteiner Zeitung

Mit den zwei Gratis-Beilagen:

„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Kaasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 77.

Kaasphe, Samstag den 24. September 1898.

23. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Beim bevorstehenden Quartalswechsel erlauben wir uns, unsere Leser auf die **ungefäurte Erneuerung des Abonnements** aufmerksam zu machen und bitten gleichzeitig um freundliche Empfehlung unseres Blattes, der **umwiegend reichhaltigsten und beliebtesten Localzeitung des Kreises**, bei Freunden und Bekannten.

Alle Postanstalten, Landbriefträger, sowie die Expedition nehmen Bestellungen an.

Hochachtungsvoll!

Redaktion und Verlag.

Das Ausstandsgesetz.

(Nachdruck verboten.)

W. Kaasphe, 23. September 1898.

Die Kaiserrede in Dohnhausen, in welcher der Herrscher den demnächstigen gesetzlichen Schutz der in Streitigkeiten arbeitswillig gebliebenen Arbeiter ankündigt und strenge Bestrafung denjenigen in Aussicht stellt, welche mit Gewalt verfahren sollten, Arbeiter von ihrer Beschäftigung abzuhalten, wird fortgesetzt von der Presse lebhaft besprochen. Besonders ist es der eine Passus der Rede, nach welchem der Kaiser denen Zuchthaus androht, die zum Streik überreden wollen, welcher eine Menge von Commentaren hervorruft. Freilich ist es nicht die ernsthafteste Presse, die sich solchergerade den Anschein giebt, als mißverstünde sie den Inhalt jener kaiserlichen Worte, als wolle sie von einer improvisierten Rede, wie sie unser Herrscher gelegentlich zu halten liebt, und durch die er mächtig auf seine Zuhörer einzuwirken weiß, den abgewogenen Werth jedes Einzelwortes abverlangen, wie dies bei Thronreden und ähnlichen, vorher festgelegten feierlichen Ansprachen der Fall sein muß. Dem Kaiser hat, und die offiziellen Blätter bestätigen dies schon mehrfach, nichts ferner gelegen, als eine Vergewaltigung der Arbeiter. Die Regierung denkt nicht daran, durch die demnächst einzubringende Vorlage das Recht des Arbeiters zu beschneiden, nach dem er zu dem ihm vom Arbeitgeber gebotenen Lohn arbeiten kann oder nicht, nach welchem er, unter Zuhaltung gesetzlicher Kündigungsfristen, allein oder in Gemeinschaft mit seinen Kameraden die Arbeit niederlegen kann, sei es um sich anderer Beschäftigung zuzuwenden oder um einen höheren Lohn zu erlangen. Diese Freiheit des Arbeiters ist ebenso natürlich wie die, welche dem Arbeitgeber das Recht giebt, die Löhne festzusetzen und streikende Arbeiter einfach zu entlassen.

Wenn die Sozialdemokratie heute den Arbeitern mit jener Mißdeutung kommt, so wird sie, allem Anschein nach, recht wenig Glück haben. Die deutschen Arbeiter, d. h. diejenigen, welche eine Empfindung für die Pflichten solcher haben und denen es weniger darauf ankommt, zu

reden und zu agitieren, als für sich und ihre Familien in Ruhe das tägliche Brot zu verdienen, haben die Worte und den Sinn der kaiserlichen Rede sehr wohl verstanden. Sie wissen am besten, wie heute die Streiks gemacht werden, und sie haben ihre schweren Bedenken gegen die Art dieser Arbeitsniederlegungen. Durch den Einfluß der Sozialdemokratie ist unter der deutschen Arbeiterschaft der schöne Grundsatz: „Einer für alle, alle für einen!“ in einer für den Einzelarbeiter und häufig auch für die Gesamtheit geradezu ruinösen Weise in der Praxis zur Durchführung gekommen. Ist beispielsweise in einer Werkstatt ein schlechter Arbeiter oder ein ruhestörender, aufwiegelter Kumpen, den der Arbeitgeber schließlich entlassen muß, so erklärt sich nicht selten die ganze Arbeiterschaft solidarisch mit dem Gemeinregenten und stellt die Arbeit ein, um den Herrn zur Wiederaufnahme des Mannes zu zwingen. Anscheinend ist diese Handlung der Arbeiterschaft eine freiwillige, in Wirklichkeit ist sie jedoch das Werk fanatischer Parteileiter, meist jugendlicher, unverheiratheter Leute, die einen Streik gut aushalten können. Die vorkommenden, älteren und verheiratheten Leute befinden sich, wenigstens in ihrer Mehrzahl, noch Ueberlegung genug, um die Handlungsweise ihres Herrn als ein ihm zustehendes Recht anzuerkennen, auch verspüren sie wenig Neigung, wegen eines unbrauchbaren oder auffälligen Genossen zu feiern und zu darben. Trotzdem thun sie es aus Furcht vor den „zielbewußten“ Genossen und Schreibern, aus Furcht vor der Tyrannei der Sozialdemokratie. Es ist heute so weit gekommen, daß ein nicht zur rothen Partei gehöriger Arbeiter in größeren Werkstätten kaum ruhig arbeiten kann, daß er als Arbeitsjünger überall von seinen Mitarbeitern weggeschleudert oder hinausgeekelt wird. Die Sozialdemokratie ist heute in der Lage, eine eiserne Gewalt über die Arbeiterschaft der Industriezentren auszuüben und sie thut dies auch ausgiebig, wenn auch nicht gerade öffentlich. Sie zwingt den Arbeiter zu einem Lohn zu schaffen, den sie festsetzt, ohne sich an seine Wünsche und Arbeitswilligkeit zu kehren. Sie läßt lieber die Bevölkerung ganzer Ortschaften in Noth und Elend verfallen, ehe sie zu Streitigkeiten von ihren Grundsätzen und Mehrheitsbeschlüssen abweicht.

Der Arbeiter braucht sich natürlich nicht dieser Tyrannei zu unterwerfen, das Gesetz schützt ihn, wo er auch arbeitet. Aber dieser Schutz ist zur Zeit ein nahezu theoretischer, wie oben schon ausgeführt. Wer weiß, wie es da hergeht, wo viele Arbeiter in einer Branche arbeiten, kennt die Wirkungslosigkeit des Schutzes, der gegenwärtig, besonders in bewegten Zeiten, für den ruhigen und Arbeitswilligen besteht. Eine Ausbeutung dieses Schutzes, wie ihn das angekündigte Gesetz bringen will, wird sicherlich von dem besonnenen Theil der Arbeiterschaft freudig begrüßt werden und die tyrannische Herrschaft der Klugschwärzer vielerorts beenden.

A. C.

Der Einfluß der Kongo-Bahn auf Deutsch-Afrika.

Der durch die Kongobahn erschlossene Verkehrsweg führt im Norden bis in die nächste Nähe von Kamerun, im Osten bis an den Tanganjikasee und damit bis an das deutschafrikanische Interessengebiet heran. Bereits Ende vorigen Jahres hat Premierlieutenant Carnap von der Station Faunde eine Forschungsreise nach dem Hinterlande von Kamerun unternommen und dabei in Erfahrung gebracht, daß mit Benutzung des Kongoumlaufes, der neuen Kogobahn, des in jenen Fluß sich ergießenden Sanga und seines in Südostkamerun entspringenden, gut befahrbaren Nebenflusses Ngoto der wichtige südöstliche Teil Kameruns leichter zu erreichen ist, als auf dem direkten Wege durch Kamerun. Dieser Umstand würde wesentlich dazu beitragen, den Verkehr von der Küste des deutschen Schutzgebietes hinweg durch das französische Westafrika nach dem Kongo zu lenken, zumal der wichtige Handelsmittelpunkt Ngoto, wenn auch noch auf deutschem Gebiete, doch unmittelbar an der Grenze liegt.

Zu einer ähnlichen Verschiebung kann die neue Bahn auch in Deutschafrika Anlaß geben. Schon seit Jahren wird darüber geklagt, daß die Produkte des westlichen Deutschafrika mehr und mehr von dem bis dahin üblichen Wege über Sanitar nach dem Kongo abgelenkt werden. Für die Zukunft besteht die Gefahr, daß die handelspolitischen Interessen der Tanganjikaseelandschaften nach dem Kongo abgelenkt werden. Und diese Gefahr steigt, falls das belgische Projekt, den oberen Kongo mit dem Gestade des Tanganjikasees durch eine Bahn zu verbinden, zur Ausführung kommt. Sie kann nur dadurch abgewendet werden, daß man die beiden großen Seen Deutschafrikas, den Viktoria- und den Tanganjikasee, durch Eisenbahnen mit der Küste Deutschafrikas in Verbindung bringt. Nach den Erfahrungen die Belgien bezüglich der Kogobahn gemacht hat, gehören die zu centralafrikanischen Bahnbauteilen verwendeten Kapitalien durchaus nicht zu den unrentablen Anlageverwerthen. Während man die Jahreseinnahmen der Kogobahn auf 2 bis 3 Millionen Franken veranschlagt hat, betrugen die Einnahmen innerhalb der ersten fünf Monate dieses Jahres bereits 3 Millionen Franken, wobei zu berücksichtigen ist, daß die Bahn erst seit Mitte März in ihrer ganzen Länge befahren werden kann. Die Aktien, die zum Nennwerte von 500 Franken ausgegeben worden sind, 1894 an der Börse in Brüssel mit 100 Brief notiert, 1896 mit 200 Franken bezahlt wurden, sind heute durch die Spekulation auf über 1200 hinaufgetrieben worden. Sicherlich ist dieser Stand den tatsächlichen Verhältnissen nicht entsprechend; doch werden die Aktien bei gesunder Entwicklung der Kultivation und des Handels nicht wieder unter den Nennwert heruntersinken. Sollte ähnliches nicht auch von den deutschafrikanischen

gestürzt und hätte etliche unter ihrem Schutt begraben, die Ueberlebenden hätten nicht fassungslos dreinstarren können. Die Erste, welche in dem allgemeinen Entsetzen Leben zurückgewann, war Marianne. Sie sprang mit Ekel und Abscheu von ihrem Plache auf, schob den Sessel weit von sich und eilte instinktiv zu ihrem Vater, als sähe sie den Augenblick schon hereinbrechen, wo er ihres Bestandes bedürftig sein werde.

Der Bankier zitterte vor Erregung und Scham. „Wie können Sie es wagen, Hand an meinen hochgeborenen Schwiegersohn zu legen? Wenn ein falsches Gerücht ihn verdächtigt, so bürgte ich mit meinem unbescholtenen Namen für ihn — ich, der Geheime Kommerzienrath Meyer!“

„Das thun Sie lieber nicht, Herr Geheimrath,“ sagte der Beamte höflich. „Vielmehr seien Sie froh, daß Ihre Verwandtschaft mit diesem Herrn ein schnelles Ende bekommt. Vor zwei Jahren hat derselbe in Gemeinschaft mit der Richte des alten Beitel dessen sämtliches Baarvermögen an sich genommen und ist damit flüchtig geworden.“

17.

In ganz verschiedenem Seelenzustand hatten Vater und Tochter die Nacht zugebracht. Während des Ersteren Gewissen nach langem Schweigen endlich erwachte und die erlittene Mißachtung durch bittere Vorwürfe und Selbstanklagen an ihm rächte, sank von Mariannens Herz die Last herab, welche es Wochen hindurch mit Centnerschwere bedrückte. Ephraim flüchte der Stunde, Marianne segnete sie; Ephraim sah nach ihr in ein Chaos aufgewühlter Spöttelerei, Marianne sah dahinter goldenen Frieden; Ephraim nannte seine Empfindung Hölle, Marianne betete die Gnade des Himmels darin an. Er hätte die Urheber

Licht und Schatten.

Erzählung von Georg Hartwig.

(Fortsetzung.)

„Geben Sie den nutzlosen Widerstand auf,“ scherzte der Baron mit verlangender Zärtlichkeit, „nachdem Sie mir genug gestanden, um mein Blut in fieberhafte Wallung zu versetzen! Kluge kleine Monika, schlauer als alle Bekehrmeister, gewandter als alle Schauspieler der Welt, nehmen Sie meinen heißen Dank für jede Kränkung, für jede Zurücksetzung, der ich beinahe ein anderes Gefühl untergelegt hätte, von dem Ihr zärtliches Herz aber gottlob keinen Begriff hat!“

„Zurück!“ rief sie mit Schaudern, als sie die heißen Finger des Barons auf ihrer Hand brennen fühlte. „Lassen Sie mich — ich habe mich selbst betrogen! O, warum unternahm ich, was ich nicht ausführen konnte!“

„Halt!“ sagte eine scharfe Stimme laut hinter ihnen. Der Baron sah sich unwillig über die Störung um. — Leonhard Elmrich hatte „Halt“ gesagt und stand nun finsternen Blickes vor dem Paare, abwechselnd der zähneklirschenden Liebhaber und das todtblasse, zitternde Mädchen betrachtend.

16.

Wieder strahlte die Villa Meyer in hellem Lichterglanz, der sich neugierig und prahlend zugleich, als sei er von der Eitelkeit des Bankiers bereits angesteckt, durch die zugezogenen Vorhänge stahl. Der süßliche Ambrageruch, sonst ein Lieblingsparfüm des Hausherrn, war heute frischem Blumenduft gewichen. Ephraim Meyer hatte etliche Gärtnerinnen erbarmungslos plündern lassen, um die Wände des Speisesaales und der Halle mit Rosenfestons gebührend

nijhe Bahnbauten verwendeten Anlagewerten zu gewärtigen sein.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Von verschiedenen Seiten wird die Forderung erhoben, es möge für bestimmte Arten von Verbrechen, die Prügelstrafe wieder eingeführt werden. In Bünde i. W. hat der konservative Verein folgende Petition an den Reichstag beschlossen: „Angesichts der grauenhaften Morde in Genf und an anderen Orten bitten wir den Reichstag, auf Wiedereinführung scharfster Prügelstrafen hinzuwirken, namentlich, wo es sich um bestialische Verbrechen gegen Frauen und Kinder handelt. Sie ist die einzige Straform, welche die entarteten Unmenschen noch fürchten.“ Sämtliche politischen Vereine aller Parteirichtungen in Deutschland sollen darum ersucht werden, sich dieser Petition anzuschließen.

Eine internationale Konferenz zur Verabreichung gemeinsamer Maßregeln gegen den Anarchismus soll doch in Anregung gebracht werden. Der diplomatisch-offiziösen „Wiener Pol. Korr.“ zufolge soll es Italien sein, das die Abhaltung einer solchen Konferenz anregen will. Wenn die Meldung richtig ist, so bleibt es doch noch immer eine offene Frage, ob die italienische Anregung Erfolg haben würde, so sehr auch dieser guten Erfolg zu wünschen wäre. Gegenwärtig nehmen in Oberitalien die Massenverhaftungen von Anarchisten noch immer ihren Fortgang, namentlich in Toskana, in der Emilia usw. Besonders auch in Livorno soll die Polizei umfangreiche Funde gemacht haben. In den Kreisen der Schweizer-Regierung hat man darüber beraten, ob neue Maßregeln notwendig seien zur besseren Bekämpfung des Anarchismus.

Frankreich.

Nach vielem Hin und Wider, nach müßigem Klatsch und nach sensationellen Ereignissen, ist in Paris für die Dreyfus-Affaire nun endlich der Anfang vom Ende gekommen. Der Stein ist im Rollen; entweder die Revision des Dreyfus-Prozesses stattfinden oder die Sache wird für lange Zeit, wenn nicht für immer begraben. Das Ministerium ist so weit gegangen, daß es nicht mehr zurück kann, und die Gegner der Revision müssen daher ihre Kräfte zum entscheidenden Kampfe zusammennehmen. Wie der Ausgang sein wird? In Paris kann auch das Selbstverständliche einen ganz anderen Ausgang nehmen, als alle Welt erwartet. Es ist möglich, daß Dreyfus von aller Schuld freigesprochen wird, ebenso möglich aber auch, daß Frankreich in einem halben Jahre unter der Diktatur eines Generals als Präsident der Republik steht.

Kreta.

Der Haß zwischen Christen und Mohammedanern auf Kreta steigert sich von Jahr zu Jahr; das erscheint um so seltsamer, wenn man bedenkt, daß beide derselben, türkisch-griechischen, Stammes sind. Es gibt auf Kreta nur eine Nationalität, die griechische, hingegen zwei Konfessionen, Christentum und Islam. Wenn man von irgend einem Land sagen kann, daß die Religion nicht den Wert ihrer Bewohner ausmache, so gilt das von Kreta; fanatisch, räuberisch, eitel und träge sind die einen, wie die anderen, und da sie sonst niemand haben, gegen den sie sich wenden könnten, treten sie gegeneinander auf. Die türkische Herrschaft in Konstantinopel hat ungemein viel gegen die Kreter gesündigt, aber weit mehr noch, als sie den Kretern hätte thun können, haben diese sich einander angethan. Namentlich in den letzten Jahren! Weder Türken noch Christen haben in Wahrheit viel nach dem Sultan oder nach einem christlichen Gouverneur gefragt, die einen wollten die Herren des Besitzes der anderen sein.

Von der Kaiserfahrt nach dem heiligen Lande.

Jerusalem.

Der erste Eindruck.

Das Gebirge Juda ist ein unfruchtbares Kalkgebirge, in dem nur

seiner Qual vernichten mögen, und Marianne, von ihrer gefährlichen Nähe erlöst, dachte mit minderm Groll an sie zurück — er fürchtete und sie hoffte.

Der Tag brach an, der erste seit langer Zeit, den sie ohne Thränen begrüßte, als Marianne in kindlicher Sorge sich anstreckte, ihren Vater aufzusuchen. Wie erstaunte sie, als sie denselben am Fenster des Boudoirs bereits ihrer harrend fand, einfach, schlicht gekleidet, ohne den lächerlichen Anstrich von Jugendtand, welcher ihr Zartgefühl so oft verletz.

Sie eilte ihm gerührt entgegen. Vergessen war die erbarmungslose Härte, unter welcher sie gelitten, jetzt hatte er wieder alle Anwartschaft auf ihre Sympathie und Liebe, da er unglücklich und gebeugt war.

„Mein Vater, was führt Dich zu so ungewohnter Stunde hieher?“

Der Kommerzienrath schluckte etwas hinunter — vielleicht eine Thräne der Scham, als er das Auge seines mißhandelten Kindes so besorgt und warm auf sich ruhen fühlte. „Ich komme —“

„Daß uns vergessen,“ fiel sie schnell ein und ergriff seine schlaff niederhängende Hand. „Was wir gemeinsam tragen, wird den Einzelnen nicht niederdrücken. Du siehst mich gefaßt und — glücklicher, als ich je noch zu hoffen wagte!“

Er seufzte schwer auf in der Erinnerung seines grausamen Zwanges. „Ja, so kannst Du sprechen, die nichts verbrochen hat,“ sagte er endlich trübe, „aber ich — ich habe mich schwer an Dir veründigt!“

Wie herzlich sie seinen Hals umschlang. „Du meinst es gut!“

„Nein, nein, das thut ich nicht,“ rief er fast ängstlich, „Ich will mich nicht besser machen, als ich bin — ich dachte weniger dabei an Dich, als an mich!“

„Aber es soll anders werden, ganz anders,“ rief der Bankier. „Das Urtheil der Menge ist mir fortan gleichgültig, seit ich Deiner Verzeihung gewiß bin. Es ist sonderbar, wie leicht, wie frei ich mich nach dieser unserer

geringe Vegetation zu bemerken ist. Hier und da neben kleinen Dörfern finden sich wohl Delanpflanzungen, Gärten und kleine Wiesenstücke, wo eine Quelle entspringt, sonst ist alles öde und steinig; selbst die in solchen Gegenden zahlreichen Raubvögel sieht man hier wenig. Dann und wann scheucht der Galopp der Pferde ein Steinhühnerpärchen auf; auch Schafal und Fuchs lassen sich blicken, aber im ganzen ist alles wie ausgestorben. Gegen 11 Uhr kamen wir, immer stark im Gebirge auf schlechtem Wege aufsteigend, an ein größeres Dorf Abu-Gosh, das biblische Emmaus, wo wir uns mit unsern Pferden auf einem Rasenplatz unter alten Oelbäumen lagerten und unser mitgenommenes Mahl verzehrten. Wir lagerten neben einer statlichen Kirche aus der Zeit der Kreuzzüge, einem hohen, schönen Baue mit drei gewölbten Schiffen, ganz aus Kalksteinquadern errichtet, und so solide gebaut, daß kein Gewölbe, kein Pfeiler den Verfall zeigt. Noch ritten wir anderthalb Stunden — wo es anging, stets im scharfen Galopp — und je näher wir der heiligen Stadt kamen, um so gespannter wurden wir auf ihren Anblick. Diese Gegend spricht von Simson, dem Richter, im Volksmunde sowohl, als in der biblischen Geschichte. Auf hoher Bergwand zur Linken prägt ein schlanter Minaret wie eine Warte hernieder, Zora, die Vaterstadt Simsons, des Schreckens aller Philister, der als Richter heute noch nicht vergessen ist.

Höher und höher führt der Pfad durch wild zerklüftetes Felsenthal, höher und höher, bis links auf dem Abhange ein weißes Quadergebäude, daneben im Thal ein freundlicher Häuferturm mit seinen grünen, mauerumflossenen Gärten, vor uns auf der Höhe Bau an Bau, hochragend, weitgedehnt und ziegelgedeckt, uns empfängt. Neu-Jerusalem grüßt uns. Hier zeigt sich auch deutsche Arbeit, brummt das Ausfahrgeschäft der deutschen Berggemeinde, droben ein deutsch-evangelisches Dorf der Tempelfreunde, weiterhin christliche Anstalt, neben christlicher Anstalt, das sind Jerusalems erste Häuser! Es war 1 Uhr, als wir die höchste Höhe erreicht hatten und nun dort standen, wo so oft die Kreuzfahrer mit Jauchzen, Gebet und Kampfesmut die heilige Stadt begrüßt haben, wo Millionen und Millionen Pilger sich ihr in frommer Ehrfurcht nahen. Es ist nicht das heutige Jerusalem, dessen erster Anblick sie so tief bewegt, es ist das Jerusalem der Geschichte, Jerusalem die Gottesstadt!

Die Stadt Davids ist dem Zwecke ihrer Gründung treu geblieben und hat trotz furchtbarer Schicksale ihre Bestimmung einer Gottesstadt nicht nur behalten, sondern erweitert. Jerusalem ist das Ziel der Wünsche für den gläubigen Juden, seine Tempelstadt, an der er mit unerschütterlichem Sehnen festhält. Jerusalem ist die heilige Stadt der Mohammedaner, es besitzt die Kabeles-Sakra, die zweifelhafte Moschee. Jerusalem ist die heilige Stadt für jeden gläubigen Christen, die Stadt, in welcher Jesu Fuß gewandelt, in welcher der Heiland gelitten hat, gekreuzigt, gestorben und auch begraben ist, wo er auch auferstand.

Die Stadt präsentiert sich den von Jaffa kommenden nur teilweise, weil sie auf dem Abhange liegt, auf dessen Höhe man steht. Hinter der Stadt sieht man den Delberg sich erheben, den schönen, ehrfurchtgebietenden Berg, auf dem Christus so gern weilte. Das erste Gebäude, an dem wir vorbei kommen, ist das Kaiserliche Waisenhaus, ein prächtiges, in welchem 129 Kinder von neun Schweftern erzogen werden. Dieses Haus will, wie Joar in Beirut, für die weibliche Jugend das sein, was das syrische Waisenhaus für die männliche ist, die Geburtsstätte eines neuen, christlichen Lebens. Bereits sind über 50 der früheren Zöglinge der Schweftern als Lehrerinnen im Orient thätig, 23 wurden bisher Diakonissen, andere Waisenfrauen, eine große Anzahl Dienstmädchen. Die meisten geben als christliche Hausfrauen den empfangenen Segen weiter. Außerdem haben die Kaiserlichen Schweftern im Norden der Stadt ein schönes, neues Krankenhaus mit 814 Pflegen. Wir grüßen das „preussische“ Diakonissenhaus, wie es die Leute dort nennen, welches mit so wackerer Arbeit die heimische Kirche in Jerusalem vertreten hat.

Vor uns an der Straße liegen die weitausläufigen und statlichen Gebäude des russischen Konvents, namentlich ist die Kirche derselben mit ihren zahlreichen Kuppeln ein wirklich schönes Gebäude. Je näher wir der Stadt kommen, desto mehr gelangen wir unter Pilger, die sich zwischen Pferden und Eseln gelagert haben, an Zelten vorbei, auch an einzelnen Wirtschaften und Kaffeehäusern, die ausnahmsweise dort stehen. Endlich sind wir im engen, dunklen Jaffathor, reiten durch die schmalen engen Gassen bergauf, bergab. Welch ein Gewimmel! Das heutige Jerusalem ist eine mauerumflossene, stille Provinzialstadt mit steilen, engen, dümmrigen Gassen, ohne monumentale Bauten, ohne Plätze, ohne Gärten, mit einer kosmopolitischen, alle Sprachen redenden, alle Kleidungen tragenden, eingeborene Bevölkerung. Seine Anziehungskraft konzentriert sich auf die Grabestadt, die Omar-Moschee und die Umgebung.

Wie in jeder orientalischen Stadt geht und fikt alles vom frühen Morgen bis zum Abend auf der Gasse. Die Gassen sind so eng, daß sich kaum ein Paar Menschen ausweichen, nimmermehr Wagen fahren können, eingengt durch Wuden, in denen Handwerker sitzen und schneiden, fügen und ihre Waren unter freiem Himmel ausgelegt haben, durch über die Straße ausgebaute Leinwand vor der Sonne Strahlen geschützt, Erzeugnisse des Ostens und Westens überall ausliegend, Datteln, Trauben, Kalksteine, Getreidehaufen, selbst Schafe und Ziegen angebunden zum Verkauf, herrenlose Hunde, ihre Jungen jagend, quer im Weg, Gelb dazwischen mit Säcken auf dem Rücken oder halben Fudern von Heu! In einzelnen Gassen auch Kamele einhertrappend mit schweren Bausteinen und Lasten von Getreide beladen!

Es begegnen uns Beduinen mit weißem Mantel und flatterndem Kopftuch, lateinische Mönche in brauner Kutte, armenische, mit spitzer schwarzer Kapuze, griechische Popen mit den seltsamen krepelosen,

Unterredung fühle! Wahrhaftig, mir ist's zu Ruche, als sei ein böser Traum von mir gewichen. Habe ich, verblendeter Vater, doch nie gewußt, was für eine kluge, besonnene Tochter ich besaß; Thor, ich, daß ich mich noch einen Sohn wünschte!

„Ich muß Dich jetzt verlassen, die Börse ist nahe und ich habe zuvor noch ein wichtiges Geschäft in der Stadt abzumachen. Auf Wiedersehen also mein liebes Kind!“

Eine Stunde verstrich und abermals eine. Marianne träumte noch immer mit geschlossenen Augen auf ihrem Lieblingsplätze neben den Granien und Rosen. Wie schwach auch der Anker war, den sie in das tiefe Meer ihrer Liebe senken durfte, sie fand doch einen, wenn auch seichten Boden, wo ihre Hoffnungen Grund fassen konnten. Sie vergaß Alles um sich her. Die Welt mit ihrer Qual versank hinter der aufsteigenden Sonne der Freiheit. Wenn sie auch nicht glücklich mit ihm werden konnte, so brauchte sie doch wenigstens nicht mit einem Anderen unglücklich zu werden.

Schritte kamen durch das angrenzende Gemach. „Werner!“ rief Marianne und starrte den Eintretenden gleich einem Gespenst an. „Werner, Sie hier?“

„Ich, meine theure Marianne, wenn anders ich es wagen darf, den schuldigen Blick zu Deiner reinen Tugend zu erheben —!“

„Werner um Gottes willen, geh! — gehen Sie,“ verbesserte sie sich ängstlich. „Mein Vater sucht Sie, er muß Sie sprechen —!“

„Er that es bereits!“ Ein süßer Schreck durchzuckte ihre Glieder. „Und Sie —?“ fragte sie stammelnd.

„Ich komme auf sein Geheiß,“ rief er, überwältigt zu ihren Füßen niederstinkend.

„Weißt Du — wissen Sie —?“ fragte Marianne jaghaft.

„Alles, Marianne! Dein Vater, durch das tragische

Cylinbern, schwarze Nonnen und Diakonissen mit weißen Häubchen, türkische Frauen das Gesicht mit dem Schleier bedeckt, europäische Damen in elegantem Modestück, türkische Herren im schwarzen Rod, den Feg auf dem Kopfe, Reisende mit Bädern und Tropenhelm, russische Pilger im Schafpelz und Pelzkränze, kurz Leute aus allerlei Volk, das unter dem Himmel ist.

Durch enge, steile, von Bogen, Gewölben und der Abenddämmerung beschatteten Gassen gingen wir an dunklen hockenden Straßengestalten vorbei, bis uns bei einer Treppe das Johanniterkreuz grüßte. Wir sind im deutschen Johanniter Hof, wo wir gastliche Aufnahme finden. Das Hofspiz ist kein statlicher Bau, wie die Bauten der Russen, Griechen, Oesterreicher und Franzosen, sondern ein altes Jerusalemer Haus mit einer Reihe von Zimmern, rund um einen kleinen Hof liegend; auf einem Teile ist noch eine zweite Etage. Sämtliche Zimmer sind gewölbt und deshalb feucht, wie alle Gebäude hierseits, weil nämlich das Wasser von den mit Cement abgeputzten Gewölben auf die Wände der Zimmer fließt, so läuft ein Teil des Wassers in dieselben hinein, und sind daher die Wände im Frühling tiefend naß und den ganzen Sommer hindurch feucht. Vom Altane des Gebäudes hatten wir eine unergiebige Aussicht. Uns gegenüber lag der Delberg, zu Füßen die weitere Stadt mit ihren Kuppelbädern, aus welchen einige Minarets und der gedrungene Turm der evangelischen Erntekirche aufragten. Die Sonne war untergegangen und der erloschene Horizont goß über den Delberg, das Thal Josphat und die Stadt, die letzten fahlen, erstarbenden Farben des scheibenden Tages, alles Leben war verstummt, und traurige Stille lagerte über der Landschaft. Dann sank die Nacht auf Jerusalem, in welcher nur hier und da ein Licht aus einem Fensterchen wie ein Sternchen leuchtete. Der erste Eindruck von Jerusalem bleibt uns unvergänglich. War schon der Gang durch die engen, dümmrigen Straßen an murrenden, lauernden Gestalten vorbei ein eigenthümlich packender gewesen, die Aussicht vom Söller des Hofspizes auf Stadt und Delberg im scheibenden Tageslichte grub sich unaussprechlich in unser Gedächtnis ein.

Kurze Mittheilungen.

Dortmund, 22. Sept. Wegen einiger Hände voll Obst hat der 32 Jahre alte Bergmann Dietrich Bönninghaus hier sein Leben lassen müssen. Der Wächter in dem Obstkarten des Brauereibesizers Bönte, aus dem Nachts wiederholt Obst gestohlen war, feuerte in vergangener Nacht auf einen Mann, der auf einem Pflaumenbaum Früchte abpflückte, einen Schuß ab, der den Obstdieb, eben jenen Bönninghaus, derart traf, daß dieser vom Baume herabstürzte und nach kurzer Zeit seinen Geist aufgab. Die ganze Schrotladung war ihm in die linke Seite eingedrungen und hatte das Herz getroffen. Der Wächter ist verhaftet.

In Berlin hat sich am Dienstag der in Haft befindliche Rechtsanwalt Henke standesamtlich verheiratet. Henke wurde von einem Wärter und einem Zeugen auf das Standesamt in der Straße Alt-Moabit geleitet, wo die Formalitäten erledigt wurden. Nach Erledigung des standesamtlichen Aktes folgte die junge Ehefrau in Begleitung der Zeugen dem Transport ihres Gatten zum Gefängnis, und als die Thoren des Gefängnisses sich hinter ihrem Gatten geschlossen hatten, da brach die junge Frau in launhaftes Schluchzen aus, das sich bald zu förmlichen Schreikämpfen steigerte. Die Frau wand sich am Boden und schrie verzweifelt.

Nicht wenig überrascht wurde der Inhaber des Habana-Hauses Ritz in Neustadt an der Harz, als ein Radfahrer durch sein Schaufenster in den Laden gesunken kam. Der Radfahrer wollte einem Fußweber ausweichen und um die Ecke biegen. Er prallte mit voller Wucht gegen den Randstein, so daß er mit dem Kopf mitten durch das Schaufenster flog. Er zog sich fliehende Wunden am Kopf und Hals zu.

In Altona erfolgte die Verhaftung von fünf angelegenen Bürgern, welche im Hamburger Freiheitsgebiet und auf dem ganzen Elbstrom seit Jahren nach Millionen zählende Tabakschwindelen verübt haben. Die Namen der Verhafteten sind: Edermann, Jordan, Langhans, Neelsen und Strelmann.

Großes Unglück. In der Nacht vom 20. d. M. wurden vor Memel durch eine Boe mehrere Boote einer Fischerflotte erlöst. Zwei Boote kenterten, eines wurde auf den Strand getrieben, ein viertes wird vermisst. Wie sich herausstellt, sind sämtliche 29 vermisste Fischer ertrunken. 9 größtentheils Familienväter, sind in Memel beheimathet, die übrigen 20 in Russisch-Polen. 11 Leichen sind bereits aufgefunden.

Ueber die Hammerplage wird wieder aus mehreren Gegenden geklagt. So z. B. hing in kurzer Zeit der Handarbeiter Wagner in Schwerborn in dortiger Flur gegen 200 Stüd und sammelte gegen 6 Centner vorzügliches Getreide, welches die Hammer in ihre Vorratskammern geschleppt hatten.

Engelmaeherin. In Warschau wurde eine Frau zu 15 Jahren Zwangsarbeit verurtheilt, weil erwiesen wurde, daß sie innerhalb fünf Jahren gegen 30 ihr zur Pflege übergebene Kinder theils vergiftete, theils verhungern ließ.

Ende seiner Hoffnungen in tiefster Seele erschüttert, zeigte eine Reue, der selbst mein leidenschaftlicher Schmerz nicht zu widerstehen vermochte. Er nannte mich Sohn!“ „Kenne ich Werner, lieber Vater er verdient es,“ bat Marianne schmeichelnd ihren Vater, der soeben eingetreten war.

„Herr Geheimrath,“ sagte Morberg, den Arm seiner Braut loslassend und zu seinem Schwiegervater tretend. „Herr Geheimrath, Sie haben mir vorhin nicht Zeit gelassen, Ihnen den Dank auszudrücken, den ich Ihrer Güte schulde.“

„Zit auch durchaus unnötig,“ fiel der Bankier mit einiger Verlegenheit ein.

„Vielleicht deshalb, weil denselben einige kurze Augenblicke nicht erschöpfen können — nur ein ganzes Leben! Ich habe noch nichts aufzuweisen, um Ihren Voraussetzungen gerecht zu werden, als meine Liebe zu Marianne — aber ich gelobe Ihnen, Herr Geheimrath, daß eine Stunde kommen soll, wo Sie auflösen werden, zu bedauern, Ihre Tochter einem Namenlosen gegeben zu haben. Ich setze meine Liebe zum Pfand, daß Sie sich Ihres Schwiegervaters noch einmal rühmen werden!“

„Topp! Das soll ein Wort sein!“ sagte der Kommerzienrath heiter. Bringen Sie Ihre Frau zu Ehren, Werner. Gegen Sie Ihrem Talent feinerhin keinerlei Schranken auf, leben Sie ganz der Kunst — für's Uebrige laßt mich sorgen. Ich kann's ja Gott sei Dank!“

„Bald,“ murmelte der Professor vor sich hin, als er langsam die teppichbelegten Stufen hinabstieg. „Bald! Und wenn es mir wirklich gelänge, ihren Aufenthalt zu entdecken, wäre mir das eine Bürgschaft, daß sie meinen blinden Eifer vergessen könnte? Monika's Herz ist noch nicht reif genug, Vernunftgründe einzusehen, sie kann nur fühlen, ob sie liebt oder haßt.“

(Schluß folgt.)

— Aus **Osenpest**, 21. September, wird gemeldet: Der aus 200 Häusern bestehende Ort Mithalshof ist vollständig niedergebrannt. Sechs Männer und 24 Kinder sind in den Flammen umgekommen.

— **Gistmischerin**. In Baficintze (Serbien) hat eine Frau innerhalb eines halben Jahres ihren Mann, drei Söhne und drei andere männliche Verwandte vergiftet, um das Erbe ihrem Liebhaber zuzuwenden.

— An einem Wagen der **elektrischen Straßenbahn** zu Bradford verunglückte, als er eine starke Steigung hinunterfuhr, die Bremse. Der vollbesetzte Wagen schlug um, fünfzig Personen erlitten schwere Verletzungen, darunter mehrere tödlich.

Aus Laasphe und Umgegend.

— **Laasphe**, 21. Sept. Heute fand die erste Sitzung des Schöffengerichts nach den diesjährigen Gerichtsferien statt und gelangten darin folgende Sachen zur Verhandlung: 1. Wegen eigenmächtiger Entfernung eines fremden Zaunes (Sachbeschädigung) erhielt der Steinbrücker Wilhelm Weber (Spielstraßen) aus Volzholz eine Geldstrafe von 3 Mk. evtl. 1 Tag Gefängnis. 2. Am ersten Schützenfesttage (24. Juli cr.) entstand Abends spät auf dem Festplatz zwischen verschiedenen jungen Burken eine kleine Ranzerei. Wegen Verhinderung daran erhielt der R. H. von hier durch polizeiliche Strafverfügung 6 Mk. Geldstrafe. Hiergegen legte derselbe Einspruch ein und wies in der heutigen Verhandlung nach, daß er nur in Nothwehr gehandelt habe. Er wurde kostenlos freigesprochen. — 3. Der Einspruch des Gustav Wenn aus Lühel bei Hilsenbach gegen den ihm zugestellten Strafbefehl wegen unbefugten Fahrens durch eine Straßenperre wurde verworfen. — 4. Dagegen wurden die Eingekessenen von Lindenfeld, Ludwig Rothendier, Wilhelm Klaus, August Weber und Witwe Ludwig Wabl auf ihren Einspruch gegen einen ihnen zugestellten Strafbefehl wegen unbefugten Viehwegens freigesprochen, weil dieselben auf dem fragl. Grundstücke weiderechtigt waren. — 5. Wegen Verleumdung erhielt der G. C. von hier eine Gefängnisstrafe von 1 Woche. — 6. In den Forstdiebstahlsachen der Forstreviere Laasphe, Banse und Feudingen für den Monat Juni cr., sowie der Reviere Erndtebrück, Feudingen und Laasphe für den Monat Juli cr. war Niemand erschienen.

— **Laasphe**, 23. Septbr. Sonntag den 25. d. Mts. findet im Breuerischen Lokale in Leimfruth eine nationalliberale Versammlung für den Kreis Wittgenstein statt. Ein recht zahlreicher Besuch derselben wäre schon im Interesse der beschlossenen festeren Organisation der Partei sehr erwünscht. An Wichtigkeit gewinnt die Versammlung jedoch durch die bevorstehende Landtagswahl. Die Parteigenossen des Kreises Siegen haben nämlich beschloffen, eine Kandidatur für den Landtag endgültig erst nach Neuzählung der Wittgensteiner aufzustellen. Wogen deshalb die Wittgensteiner Nationalliberalen recht zahlreich erscheinen und das Ihre zur Aufstellung eines geeigneten Kandidaten beitragen.

— **Laasphe**, 23. Septbr. Wir wollen nicht unterlassen, unsere Wittgensteiner Landwirthe auf die Generalversammlung der Sektion für Rindviehzucht in Westfalen, welche in Soest am Samstag den 8. October, 11^{1/2} Uhr Vormittags im Adlerjagde unter dem Vorsteher des Freiherrn von Dalwigk stattfindet, aufmerksam zu machen. Die Tagesordnung umfaßt zehn Punkte und wird in der nächsten Nr. des „Organs“ veröffentlicht werden.

— **Laasphe**, 23. Septbr. Reserve hat Ruh! Alle Jahre wiederholt sich das Bild und doch verliert es nichts von seinem Reiz, wenn die Reservisten, von ihrem Truppenheil entlassen, die heimathlichen Straßen durchziehen. Seit Monaten haben sie den Moment herbeigesehnt, und in den letzten Wochen floß ihnen trotz der ärgerlichen Wunden des Feldwehels und des Hauptmanns kein Lied so leicht und so oft von den Lippen, wie das Lied vom Reservemann. Nun haben sie die schwere Pflicht, die das Vaterland von dem gefunden, wehrhaften Mann heischt, erfüllt, jeder ist stolz darauf, „ein gedienter Mann“ zu sein. Ordnung, Disziplin, Gehorsam und anständige Haltung sind seine unschätzbaren Errungenschaften aus den Jahren, da er des Königs Rock trug, aber bald muß er auch die letzten Zeichen seiner Würde, die „Reservemünze“ mit dem aufgedruckten Hinterrand, den Stock mit der Kompanie-Trommel, und wenn es hoch kommt, die mit den Regimentsfarben geschmückte „Reservestange“ bei Seite legen, um im bürgerlichen Beruf wieder sein Brot zu verdienen. Gar manchem wird es schwer genug, nach den Jahren der Entwöhnung wieder anzufangen, wo der Faden damals abriß, als die Bestimmungsbefehle kam, und mancher denkt nicht ohne Sehnsucht an die Kamerade zurück, namentlich wenn er ein guter und tüchtiger Soldat, womöglich gar „Gefreiter“ war, denn dort gab es keine Sorge um das tägliche Brod, um Obdach und Bekleidung. Aber bald findet gerade der ehemalige Soldat, der die treffliche Schule des Heeres durchgemacht hat, schon seinen Platz im bürgerlichen Leben; das große Gruppenbild mit den Vorgesetzten und Kameraden, das in schönem Rahmen an der Wand prangt, wird eine wertvolle Erinnerung, und für das ganze Leben fühlt er sich verbunden mit „seinem“ Regiment.

— **Dahlbruch**, 23. Septbr. Am verflochtenen Mittwoch wurde ein kleines Mädchen zwischen hier und Herdorf von der Maschine eines Güterzuges erfaßt und demselben ein Aermchen abgefahren. Die Mutter des Kindes hatte den Vorfall mit zugehört und wäre bei der Absicht, ihr Kind zu retten, beinahe selbst unter die Räder des fahrenden Zuges gekommen, wenn nicht durch die Aufmerksamkeit des Führers der Zug noch rechtzeitig zum Stehen gebracht worden wäre. Die Beamten holten sofort den Verbandskasten aus dem Packwagen herbei und legten dem armen Kinde einen Nothverband an. Das Kind wurde in Begleitung der bedauernd verwundeten Mutter sofort nach Siegen in das Krankenhaus geschafft. Das Lokomotivpersonal trifft keinerlei Schuld, da der Zug sich auf freier Strecke befand und das Mädchen erst im letzten Augenblick bemerkte, daß das Kind der Maschine zu nahe kam. Die Strecke Hilsenbach-Grenzthal ist aber auch der gefährlichste Theil der ganzen Bahnstrecke Grenzthal-Marburg und es ist ein wahres Wunder zu nennen, daß bis jetzt nicht noch mehr und schlimmere Unglücksfälle auf derselben vorgekommen sind.

Verschiedenes.

— Wegen der Benutzung der **Sitzbänke in der vierten Wagenklasse** hat die Eisenbahnverwaltung wie folgt bestimmt: Wiederholt sind zwischen den Reisenden der vierten Wagenklasse Streitigkeiten darüber entstanden, daß einzelne Passagiere berechtigt zu sein glaubten, einen bestimmten Platz, den sie zeitweilig verlassen haben, für die ganze Reise in Anspruch nehmen zu können. Das Zugpersonal wird angewiesen, bei eintretenden Differenzen das Publikum darauf aufmerksam zu machen, daß ein Anspruch auf dauernde Besetzung eines Sitzplatzes in der vierten Wagenklasse nicht besteht, auch ein Belegen der Plätze unstatthaft ist. Die Sitzplätze sind lediglich da, um allen Reisenden ohne Unterschied Gelegenheit zu geben, sich zeitweilig auszurufen, wobei eine weitgehende Fahrt in keiner Weise einen begünstigenden Vorzug für den Reisenden in sich schließt.

— **Freiwillig verunglückt** ist die 40 Jahre alte Witwe des Klempnermeisters Schulz in Berlin. Die Frau, die mit niemandem verkehrte, lebte von dem, was ihr Mann hinterlassen. Zuletzt blieb sie die Wirtin schuldig, da das Vermögen aufgebraucht war.

war. Seit dem August kaufte sie nichts mehr, sondern lebte nur noch von Wasser. Der Stiefsohn bot ihr Geld und alles an, was sie haben wollte; sie wies jede Hilfe zurück, obwohl der Sohn ihr versprach, daß er bei der Erbchaftsregelung nach Eingang der Rückstände alles anrechnen werde. Auch die Armenverwaltung bot umsonst ihre Hilfe an. Man fand die Frau tot, nur mit einem Unterrock bekleidet und ein Tuch um den Kopf geschlagen, auf dem Gesicht auf einem Sofa. Ein halbes Glas Wasser stand auf dem Tische; sonst war an festen Nahrungsmitteln oder Getränken nicht das geringste in der ganzen Wohnung.

— **Im Eisenbahnwagen vor Freude gestorben** ist ein pensionierter Beamter aus Ludwigslust, der in Hamburg mehrere verheiratete Kinder wohnen hat, die er teilweise seit längerer Zeit nicht gesehen hatte. Ein Sohn, der als Kaufmann eine sehr gute Stellung in Braunschweig bekleidet, kam Ende voriger Woche nach achtjähriger Abwesenheit zum Besuch nach Deutschland und bezog bei seiner in Hamburg verheirateten Schwester eine Wohnung. Am Sonntag sollte aus Freude über die Wiederkunft des Familienmitgliedes eine kleine Feier veranstaltet werden, zu der auch der Vater aus Ludwigslust sein Erscheinen zugesagt hatte. Schon früh am Morgen besaß der alte Mann die Eisenbahn. Im Wagen gab er den Mitreisenden seine Freude zu erkennen, endlich wieder alle seine Kinder beisammen zu sehen. Der alte Mann, der überaus erregt war, unterhielt die Fahrgäste während der Reise mit seinen Erzählungen und die Mitreisenden nahmen herzlich Anteil an der Freude des Greises. Fast hatte der Zug sein Ziel, Hamburg, schon erreicht, der besagte Vater malte gerade seinen Nachbarn das Wiedersehen mit dem Brasilianer, wie er seinen Sohn sehrzhaft nannte, aus, als er plötzlich mit den Worten „Mir ist so merkwürdig zu Mute“ auf die Bank zurückfiel. Bereitwillig riefen die Mitreisenden dem alten Herrn, der aufsteigend das Bewußtsein verloren hatte, die Schläfe, man fächelte ihm frische Luft zu und tropfte ihm etwas Cognac ein, aber nichts nützte, noch ein tiefer Seufzer und das Leben war entflohen. Die Freude hatte den Greis getödtet, ein Herzschlag hatte seinem Leben ein Ende gemacht. Der Familie wurde in schonender Weise Mitteilung von dem traurigen Vorfall gemacht. Das Freudenfest veranderte sich in eine Totenfeier.

— **Kocher elektrisch** ist das neueste Schlagwort. Die Kosten des elektrischen Kochens sind keineswegs so hoch, wie oft noch angenommen wird. Um ein richtiges Bild über den Stromverbrauch elektrisch zubereiteter Mahlzeiten zu gewinnen, wurden am 27. und 28. April und am 12. Mai in den Räumen der chemisch-elektrischen Fabrik „Prometheus“ zu Berlin unter Leitung eines Kochs Mittagessen für 4 beziehungsweise 6 Personen in den Kochapparaten der Firma zubereitet und die für die einzelnen Gerichte verbrauchten Energiemengen genau verzeichnet. Bei den nachfolgenden Berechnungen ist der Strompreis zu Grunde gelegt, nach welchem für Kraft, wie für Koch- und Heizzwecke die Kilowattstunde 15 Pf. kostet. Stromvergeudungen, verursacht durch falsches Schalten und zu frühes Ansetzen der Speisen sind mitgerechnet. Da ferner 1 Liter Wasser zu kochen (Anfangstemperatur 12–15 Grad Celsius angenommen), ungefähr 1,4 Pf. kostet, so belaufen sich die täglichen Kosten für Morgens- und Mittags- je 1 Liter Kaffee und vielleicht Abends 1 Liter Thee auf 4,2 Pf. (Bei dem Laaspheer Electricitätswerk dürften sich die Kosten noch um ein Drittel billiger stellen.) Zum Reingehen der Apparate und anderer Sachen werden in einem mittleren Haushalt wohl ca. 10 Liter heißes Wasser gebraucht. Diese Wassermenge auf 50–60 Grad zu erwärmen kostet ungefähr 7 Pf., dieselbe Wassermenge 2 Stunden warm zu halten, kostet ebenfalls 7 Pf. Unter Hinzurechnung dieser Kosten zu durchschnittlich 30 Pf. für Speisebereitung, wird also ein Haushalt für 4 Personen, in welchem nur elektrisch gekocht wird, ungefähr 45 bis 50 Pf., bei ganz einfach bürgerlichen Mahlzeiten ungefähr 30 bis 35 Pf. kosten. Ferner sind auch bei der elektrischen Kochmethode die vielen Annehmlichkeiten zu berücksichtigen, wie Reinlichkeit, Fortfall des Anbrennens — also große Zeitersparnis — und der beim Kochen so lästigen Wärme. Obige Versuche haben zur Genüge gezeigt, daß die Handlichkeit, die Wärme-Effekte für Vollbetrieb, wie auch die Regulirbarkeit der einzelnen Apparate in jeder Beziehung den Anforderungen der Küchenpraxis entsprechen und daß das Kochen mit Elektrizität keineswegs mehr als Luxus zu betrachten ist und die Einführung derselben in Küche und Haus nur noch eine Frage der Zeit sein kann, wenn die Elektricitätswerke auch in dieser Beziehung mithelfen, die Verwendung der Elektricität populärer zu machen, indem sie die Kosten für Hausanschlüsse, die Zähler-Miethe und den Strompreis so weit wie möglich heruntersetzen. Auf dem Lande, wo man selbst in kleinen Wasserläufen durch Einführung einer Turbine elektrischen Strom gewinnen kann, ist es gar nicht ausgeschlossen, daß das elektrische Kochen eher eingeführt wird, als das Gascochen. Uns ist ein Gut in Osnabrück bekannt, das durch Ausnutzung einer Wasserkraft in allen Räumen elektrische Beleuchtung und elektrischen Antrieb für haus- und landwirthschaftliche Maschinen hat.

— **Anprobe von Kleidern.** In einer Frankfurter Zigarettenfabrik: Eine Dame bestellte in einem Geschäft ein Kostüm nach Maß. Die erste Anprobe erfolgte, aber das Kleid paßte nicht. Die Taille war zu eng. Neumal fanden weitere Anproben statt, dann endlich verweigerte die Dame die Annahme. Das Geschäft klagte auf Bezahlung des Kleides. Die Verklagte mußte sich vor Gericht in einem Nebenzimmer einer neuen Anprobe unterziehen, deren Ergebnis war, daß das Kleid nicht paßte. Der geladene Sachverständige sagte, daß die Taille, Schöß und Aermel zu eng seien. Verhängung der Körperform, so wurde ausgeführt, und Hervorhebung der Gestalt des Weibes sei das ideale Ziel des Kleides. Wer dies vernachlässige, schaffe Mißgefallen und könne nicht verlangen, daß man ihm solche Gewandung abnehme. Es sei eine Tortur für ein weibliches Wesen, ihm zuzumuten, sich mehr als drei Anproben zu unterziehen. Ein vielfach anprobirtes Kleid gleiche einem geklachten Kappen, in welchem sich die Modelistin nicht mehr entfalten ließe. Das Urteil des Gerichts schloß sich diesem Gutachten an.

— **Einen reizenden Vorgang** konnte man kürzlich, wie Dresdener Blätter berichten, auf der Alterbergstraße in Strießen beobachten. Dasselbst spielten mitten auf der Fahrbahn eine Anzahl Kinder im Alter von 2 bis 5 Jahren. Mit ihnen trolchte ein großer Pudel herum. Plötzlich kam von Seiten her in schneller Gangart ein Einspanner angefahren. Die Kinder flohen noch dem Bürgersteig hin. Nur ein zweijähriges Mädchen blieb im Stande sitzen, fing aber, als die Geheulen des Hufenschlages ergriffen, fürchterlich an zu schreien. Kaum hörte der treue Karo die Jammerrufe, als er die Gefahr erkennend, schnell zurprang, daß Kind an dem Kleidchen ergriff und es auf die Seite schleppte, so daß der Einspanner, der durch die Aufmerksamkeit des Fahrennden kurz vor dem Gefährdeten zum Halten gekommen war, ruhig weiter fahren konnte. Ein vorübergehender Herr lobte dem Retter und stillte den Schreck des Erretteten je mit einem Stück Zucker.

— **Vom Vater der Kaiserin Elisabeth** erzählt das illust. Wiener Extrabl. einige Geschichten. Bekanntlich liebte es Herzog Maximilian, der ein ausgezeichnetes Zitherpieler war, in einem unscheinbaren Anzuge bald in diesem bald in jenem Gasthause einzutreten und dort die Gäste durch Vorträge auf der Zither, seiner steten treuen Begleiterin, zu unterhalten. In den 50er Jahren nun befand sich Herzog Maximilian einmal in Augsburg und kam eines schönen Tages in einem grauen, schlichten Anzuge ins sogenannte Bettelhaus am Schwibbogensthor. Seiner Gewohnheit getreu, zog er auch bald seine Zither hervor und begann, von niemandem erkannt, zu spielen. Einige in dem genannten Gasthause anwesende Fiskler waren durch das Spiel so erregt, daß sie zu dem Zitherpieler gingen und ihn aufforderten, gegen Vergütung einen „Bandler“ anzupfeifen. Willigt erklärte sich dieser hierzu bereit. Bald herrschte unter der Gesellschaft die größte Heiterkeit; ein Bandler, ein Schnadahüpfel folgte dem anderen, die Grotschen, Sechser, Zwanziger usw. gingen reichlich ein — aber der Zitherpieler in der unscheinbaren Kleidung ließ sich ein in gar keinem Verhältnis zu den Mitteln eines gewöhnlichen Mannes aus dem Volke stehendes Mittagmahl vorsetzen. Dies machte die Kellnerin stutzig und es stieg in ihr der Verdacht auf, der zweifelhafte

geseidete Gast könnte am Ende, ohne das theure Mahl bezahlt zu haben, aus der Wirthschaft — verschwinden. Auch die Wirthin, der sie ihre Vermuthung mittheilte, hielt Vorrecht für geboten. Als die Unterhaltung im besten Gange war, trat ein Korporal vom 4. Chevaulegerregiment in das Zimmer. Dieser, den hohen Graf erkennend, machte kramm seine vorgeschriebene Ehrenbezeugung, den Herzog in große Verlegenheit bringend, der so sein sehrzhaftes Intonito plötzlich gelüftet sah. Er warf nun zur großen Verwirrung und Verhöhnung der Kellnerin einen Kronenthaler auf den Tisch und verließ eiligst das Gasthaus. Die Gäste aber blieben sitzen und — schauten einander verwundert an. Einst reiste der Herzog zu seiner Tochter nach Wien. In dem Nothel, das er benutzte, befand sich auch ein reicher Frankfurter Bankier. Dieser, der seinen Reisegefährten nicht kannte, begann ein Gespräch mit dem Herzoge, in dessen Verlauf er mit einigem Stolz erzählte, er reise nach Wien zu seiner Tochter, die dort an einen der ersten Bankiers verheiratet sei. — „So?“ meinte Herzog Max in harmlosestem Tone, „das trifft sich ja ganz merkwürdig. Ich habe auch eine Tochter in Wien, die recht gut verheiratet ist.“ — „Wer ist der Mann Ihrer Tochter, wenn ich fragen darf?“ fragte der Frankfurter Bankier etwas herablassend — und wieder in harmlosestem Tone entgegnete Herzog Max: „Der Kaiser von Oesterreich!“

— **Ein Mann.** Auf der kalifornischen Eisenbahnstrecke unweit Ehinburg wurden kürzlich Reparaturen vorgenommen, als ein Signal von dem Herankommen des Londoner Expreszugses gegeben wurde. Die Arbeiter entfernten sich von den Schienen. Als der Zug nahe herangekommen war, bemerkte einer von ihnen, daß ein schwerer eiserner Kolben durch Versehen zurückgelassen worden war. Rasch entschlossen eilte der Arbeiter zurück und entfernte das Hindernis, welches das größte Unglück herbeiführen konnte. Der Zug raste vorüber, und der Arbeiter wollte sich von der anderen Seite entfernen, als ein anderer Expreszug von der entgegengesetzten Richtung herankam. Der Mann hatte keine Zeit mehr, sich von den Schienen zu entfernen. Er warf sich deshalb, so schnell er konnte, auf den Boden zwischen die Schienen und ließ den Expreszug über sich dahinsausen. Auf diese Weise rettete er sein Leben.

— **Der größte Brückenbogen.** Als einen glänzenden Erfolg der modernen Brückenbaukunst kann man die neue große Bogenbrücke über den Niagara bezeichnen, die augenblicklich der Vollendung entgegengeht. Die neue Brücke wird die größte Bogenbrücke der Erde sein und alle anderen bei weitem übertreffen. Die Länge der neuen Brücke, die die Niagara-Schlucht mit einem einzigen Bogen überbrückt, beträgt 264,60 Meter, während die Schlucht selbst am oberen Rande eine Breite von 386,70 Meter besitzt. Eine Bogenbrücke von so kolossalen Dimensionen ist bisher noch nirgends ausgeführt worden. An der Spitze der großen Bogenbrücken stand bisher die Bonner Rheinbrücke mit einer Bogenlänge von 187 Metern, dann kam die Düsseldorf-Rheinbrücke mit 181 Metern, die Brücke in Oporto mit einer Bogenlänge von 172 Metern und endlich die Mühlthaler Brücke mit einer Spannweite von 170 Metern. Die größte französische Brücke (Garabit) mißt 165 Meter, und die längste Brücke über den Nord-Ostsee-Kanal, bei Levensau, hat eine Länge von 163,40 Metern, während die Grünthal-Kanalbrücke nur 156 Meter mißt. Die neue Brücke erhält eine Breite von 15 Metern, und die Fahrbahn wird 58,5 Meter über dem Wasserspiegel liegen. Die Ausführung des Riesenhauses ist den Pennsylvania-Eisenwerken in Philadelphia übertragen, an deren Spitze ein deutscher Ingenieur steht.

Gemeinnütziges.

— **Gegen das Schielen.** Dasselbe wird zuweilen auf eine einfache Art geheilt, indem man das gesunde Auge mit einem schwarzseidenen Lappchen, das man doppelt zusammenlegt und das mit Bändern am Kopfe befestigt wird, bedeckt und nur das kranke Auge anschauen läßt. Es liegen Fälle vor, wo schon nach 10 bis 14 Tagen bei Anwendung dieses einfachen Mittels das Schielen beseitigt war.

Kirchlicher Anzeiger für Laasphe.

Sonntag, 25. September, 16. S. nach Trinitatis.
8 Uhr: P. Adams.
10 Uhr: P. Groos. Kollekte für die innere Mission. Christenlehre.

— Der heutigen Gesamtauflage liegt eine Beilage des **Luchverandhauses Carl Albrecht, Hannover**, bei, worauf wir besonders aufmerksam machen. Die Kollektion wird franco zugelandt und ferner eine frankierte Adresse zur Rücksendung beigelegt. Nichtkonvenientes nimmt die Firma anstandslos zurück, so daß jeder diese vortheilhafte Offerte prüfen sollte.

Für die zahlreichen Glückwünsche zu unserer Vermählung sprechen wir hiermit unseren herzlichsten Dank aus.

Dortmund, 20. Sept. 1898.

A. Haverkamp und Frau.

Eine Wohnung, bestehend aus Wohn- und Schlafzimmer, Küche und Bodenraum, hat zu vermieten

Laasphe. S. Bettelheiser.

Bestellungen auf

Weißkraut, Rothkraut, Wirsing und Möhren,

sowie schöne haltbare Winterzwiebeln nimmt entgegen und liefert zum billigsten Tagespreis

Laasphe. Friedr. Meh.

Für Reservisten!

Burkin-, Kamugarn-, Chevot- und Loden-Herren-Anzüge

von 15 Mk. bis zu den hochfeinsten Mk. 40.—

Burkin-Dose von Mk. 4 an, Arbeiter-Dose von Mk. 2.— an empfiehlt

Laasphe. S. Bettelheiser.

Empfehle guten vollsaftigen ächt Holländer-Mai-Gondakäse, per Pfd. 85 Pf., ächten vollsaftigen Edamer Angelkäse, per Pfd. 1 Mk. Salzgurken, Essiggurken in ff. Waare per Stück 4–5 Pf. Laasphe. L. Hoch.

FR. LOOS I, Laasphe

beehrt sich, den Empfang

sämmtlicher Neuheiten der Tuchbranche für Herbst u. Winter ergebenst anzuzeigen.
Elegante und beste Anfertigung nach Maass sämtlicher Herren-Garderobe
unter Garantie für tadellosen Sitz.

Ferner empfehle fertige Herren-Anzüge von 24 Mark an.
Herbst- und Winterpaletots, Lodenjoppen, Jagdblousen, wasserdichte Mäntel und
Pelerinenmäntel.

Ferner Knaben-Anzüge, Joppen u. Mäntel von dem billigsten bis hochfeinsten Genre.
Arbeiter-Anzüge, Wäsche, Unterkleider, Shlipse und Gamaschen.

Freunde und Bekannte des von hier scheidenden
Herrn Präparandenlehrers Tröskén
werden hiermit höflichst eingeladen, sich
Samstag den 24. September, Abends 8 Uhr
im Schuppener'schen Saale zu einem Abschiedstrunk
recht zahlreich zu vereinigen.

Laasphe.

Grossmann.

Zu Ehren des scheidenden
Herrn Regierungs-Assessors Diederichs
findet am

Montag den 26. d. Mts., Abends 8 1/2 Uhr
im Saale des Wittgensteiner Hofes hier selbst ein ge-
müthliches Zusammensein statt, wozu mit der Bitte
um gefl. zahlreiche Beteiligung ergebenst eingeladen
wird.

J. A.
Koop.

Der diesjährige
Herbst-Rindviehmarkt
zu Leimstruth findet am
Dienstag den 27. September cr.
statt. Die Mitglieder des landw. Vereins werden um zahlreiche Be-
sichtigung desselben ersucht.
Berleburg, den 21. September 1898.
Der Vorstand des landw. Vereins.

Ph. Müller, Hilchenbach.

Die noch auf Lager habenden

Fahrräder

verkaufe ich der vorgerückten Saison halber mit
10 Procent Rabatt.

Gebrauchte Räder:		
1 Germania 12a	M.	310
1 " 9a	"	280
1 " 2a	"	250
1 Damenrad	"	300
1 "Ideal"	"	270
2 "Peros" a	"	175
1 Amerika Wolf	"	200
1 " Rad	"	120
1 Tandem	M.	450
1 Germania	"	200
1 Germ.-Rennmaj.	"	180
1 Germ.-Damenrad	"	200
1 Anker	"	175
1 Germania 7	"	140
1 " 7	"	120
1 Victoria	"	150
1 Matchless engl.	"	100
1 Rifenreifenrad	"	50

Ab 10 Procent Rabatt.

Zu den billigsten und reichhaltigsten Zeitungen

die 2mal täglich

erscheinen, gehört die entschieden freisinnige

„Berliner Zeitung“

mit

Deutsches Heim und Gerichtslaube
und einem

Täglichen Unterhaltungsblatt.

nur **3 Mark**

vierteljährlich

vom 1. Oktober — 1. Januar

bei allen Postanstalten zu abonnieren.

Im Hinblick auf den bevorstehenden Landtagswahlkampf ist die Berliner
Zeitung von en ihrer fernigen Sprache, ihrer echt volkstümlichen Haltung, besonders
zu empfehlen.

Expedition: Berlin SW. 12.

Nationalliberale Ver- sammlung.

Sonntag den 25. September, Nachm. 2 1/2 Uhr
bei Frau Wittwe Breuer zu Leimstruth.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum von Niederlaasphe und Um-
gegend die ergebene Anzeige, daß ich mich hier selbst am 1. October im
Hause der Ww. Schumann in Niederlaasphe als

Schreiner

niederlassen werde. Es wird mein stetes Bestreben sein, durch gute
Bedienung und reelle Preise meine Auftraggeber zufrieden zu stellen.

Um geneigten Zuspruch bittend, zeichne

Hochachtungsvoll!

Friedrich Knebel.

Landwirtsch. Winterschule zu Laasphe.

Der Unterricht der landw. Winterschule beginnt am 3. November
cr. Aufnahme finden nicht allein diejenigen Schüler der Anstalt,
welche bereits den vorigen Winterkursus durchgemacht haben, sondern
auch solche der Volksschule entwachsene junge Leute, welche noch keinen
Kursus an der landw. Winterschule absolviert haben. Der Unterricht
wird nach dem von den Organen der Provinz festgestellten Normal-
lehrplan erteilt. Anmeldungen nimmt Herr Domaineninspektor Jonas
entgegen, welcher auf Wunsch auch bereit ist, neu Aufzunehmenden
geeignete Kosthäuser nachzuweisen.

Berleburg und Laasphe, 16. September 1898.

Das Curatorium der Winterschule.

Sieben erschien:

Heft 1 von

Buch für Alle,
Chronik der Zeit,
Für Alle Welt,
Illustrirte Welt,
Moderne Kunst,
Unübersum,
Ueber Land und Meer,
Welshagen & Klings Monatshefte,
Bom Fels zum Meer,
Zur guten Stunde.

Abonnements auf diese Zeit-
schriften, sowie alle übrigen Unter-
haltungs- und Fach-Zeitschriften
nehme jederzeit entgegen.

Lieferung zum Originalpreis frei
ins Haus.

Probehefte, welche gratis abge-
geben werden, bitte zu verlangen.

Laasphe. **W. Jung.**

Frische holländische

Vollharinge

empfiehlt

Laasphe. **Werner Schäfer,**

Scheller's Cognac

anerkannt feinste Marke

preisgekrönt — ärztlich empfohlen

Mojel-Cognac

Fransösischer

Cognac

Nr. I à 4. 5. — fine Champ. 4. 6. —

„ II „ 3. — petite „ 5. —

„ III „ 2.50 fin bois „ 4. —

„ V „ 1.80 bon bois „ 3. —

1/2 u. 1/4 Flaschen verhältniß-
mäßig, empfehlen:

Gg. Vollmar, Laasphe.

S. Schmitz, Grndtebrück.

Bestellungen auf Lützeler Fleischdünger

anerkannt bestes Düngemittel, wolle
man gefälligst schon jetzt bei mir
abgeben, da ich nur nach Bestellung
liefern kann und kein Lager unter-
halte.

Heinr. Völkel (Steins),
Grndtebrück.

Abonnements

auf sämtliche **Journale, Zeit-
schriften, Unterhaltungs-
blätter und Fachzeitschriften**
werden zum Originalpreis lieferbar,
entgegen genommen.

Probehefte und Katalog über
2800 Zeitschriften liegen zur An-
sicht bereit.

Gleichzeitig empfehle ich noch ei-
nige Abonnements in meinem Les-
zettel.

Laasphe. **A. Ungardt.**

Buchhandlung.

MAGGI

— zum Würzen der Suppen —
ist soeben wieder eingetroffen bei:

Gg. Vollmar.

Original-Flaschen Nr. 0 werden
zu 25 Pf.; No. 1 zu 45 Pf.; No.
2 zu 70 Pf. mit Maggi nachge-
füllt.

Empfehle alle Marken Cacao,
das Pfd. von 1,60 Mk. aufwärts,
Caffee, Cacao-Cartons per Carton
1 Mk. Thee's der besten Marken
in jeder Packung von 10 Pf. auf-
wärts.

Laasphe. **J. Hoch.**

Gesellschaft „Erholung“ zu Laasphe.

**Sonntag den 25. Septem-
ber d. J., Abends 8 1/2 Uhr**
im Vereinslokal bei Herrn L. Koch
Generalversammlung

Tagesordnung:

1. Rechnungslage pro 1897/98.
 2. Neuwahl des Vorstandes.
 3. Anmeldung neuer Mitglieder.
 4. Vereinsangelegenheiten.
- Um recht zahlreiches Erscheinen
bittet

Der Vorstand.

Für

Zahnkranke

bin ich

Montag den 26. September
in Laasphe, Restaurant Förger
(zum Schloßberg) antwefend.

Kramer

aus Biedenkopf

Tüchtige Former

für dauernde Arbeit auf Zill-
osentheile gegen 4 Mk. Lohn
und Vergütung der Reise
gesucht.

Lünerhütte, Ferd. Schultz & Co.

Lünen a. d. Ruppe.

Mädchen

finden in der Näherei, Weberei
oder Strickerei meines Geschäftes
sofort Aufnahme.

Laasphe. **Aug. Welsheimer.**

Gesucht: 20—30 erwach-
sene und jugendliche

Arbeiter

sowie Mädchen

per sofort und bei dauernder

Beschäftigung.

Gust. Berger & Cie.,

Grndtebrück.

Einen jungen

Hausburschen

sucht sofort bei gutem Verdienste

Laasphe. **Fritz Schäfer.**

Gut zum Bahnhof.

Zu Neujahr 1899 wird ein tüch-
tiger **Knecht** gegen hohen Lohn
gesucht. Von wem, sagt die
Expd. d. Bl.

Weißkraut,

Rohtkraut und Wirsing liefere

ich vom 1. October ab in Waggon-

ladungen sowie einzelnen Centnern

zum billigsten Tagespreise.

Laasphe. **J. Dresler.**

Zur jetzigen Pflanzzeit offerire:

Spazurthen

und Tulpenzwiebel

für Töpfe und freies Land.

Wittgenstein. **G. Kohlstädt.**

la. Zwiebeln

versendet gegen Nachnahme à Str.

3,50 Mk. Waare, die nicht ge-
fällt, nehme auf meine Kosten retour.

Th. Medel, Siegen.

Optische Waaren,

wie:

Brillen, Lesegläser, Lupen,

Feuerrohre, Feldstecher,

Barometer, Thermometer

in schöner Auswahl zu billigsten

Preisen.

Laasphe. **W. Stähler,**

Uhrmacher.

Gute

Buch- und Legehühner

versendet

W. Becker,

Siegefelder Geflügelhof,

Weidenau (Sieg.)

Preisliste mit zahlreichen Aner-
kennungen postfrei.

Hierzu Nr. 39 des Illust. Familienbl.